

Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

20. Juli 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 30

Die deutsche Wirtschaft im Juli

Die wirtschaftliche Lage verschlechtert sich weiter, wenn auch vorläufig nur in langsamem Tempo. Der Stillstand der Konjunktur oder ihr leichtes Nachgeben ist am deutlichsten an den Arbeitslosenzahlen zu erkennen, die auch nach den neuesten amtlichen Berichten nur ganz unbedeutend zurückgehen. Nach den Berichten der Handelskammern sieht es augenblicklich folgendermaßen aus: Der Rohlenabsatz hielt sich ungefähr auf der Höhe des Vormonats, doch waren Arbeiterentlassungen und die Einlegung von Feierschichten nicht zu vermeiden. Nur der Braunkohlen- und der Kalibergbau konnten verhältnismäßig günstigen Absatzstand erzielen. In der Grobisen- und Maschinenindustrie verschlechterte sich die Lage gegenüber dem Vormonat nur insoweit, als der Eingang von Bestellungen schleppender wurde. Auf dem Chemikalienmarkt trat eine kleine Abschwächung ein; doch konnte die Erzeugung in der chemischen Industrie aufrechterhalten werden, der Stand war zum Teil sogar gut. In der elektrotechnischen Industrie war die Lage befriedigend. Die Textilindustrie konnte sich nur vereinzelt bessern. Das Handwerk zeigte einen Stillstand in seiner befriedigenden Entwicklung.

Inzwischen ist auf einigen Gebieten, z. B. in der Textilindustrie eine weitere Verschlechterung eingetreten.

Im letzten Monat haben die Konkurse weiter zugenommen. Im Mai hatten wir 983 Zahlungseinstellungen zu verzeichnen. Im Juni sind es 1042. In den ersten fünf Monaten des Jahres 1928 sind 3562 Konkurse gegen 2408 im Vorjahre ausgebrochen. Vielfach wird neuerdings von dem neu eingerichteten Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses Gebrauch gemacht, das dem Schuldner Gelegenheit gibt, seinen Gläubigern begründete Vorschläge für einen Schuldennachlaß und einen Vergleich zu machen.

Die Verschuldung Deutschlands an das Ausland, besonders an Amerika hat weitere Fortschritte gemacht. Sie ist, soweit eine Neuaufnahme von Geldern durch die Gemeinwesen in Frage kommt, so sehr gestiegen, daß vorderhand von Regierungsseite eine Art Sperre verhängt worden ist. Neue Auslandskredite sollen also vorläufig nicht durch die Gemeinde aufgenommen werden dürfen.

Der natürliche Grund unserer zunehmenden Auslandsverschuldung ist auf der einen Seite der erhöhte Kapitalbedarf der Wirtschaft, auf der anderen aber die Kapitalarmut, an der wir in Deutschland nach wie vor leiden. Vor dem Kriege hatten wir im Inlande weit mehr Mittel zur Speisung unseres Geldbedarfs als heute. Allein die deutschen Sparkassen verfügten über 20 Milliarden Einlagenbestände, die sie der Wirtschaft und den Gemeinden zuleiten konnten. Nach dem neuesten Stande betragen diese Geldmittel nur 5780,3 Millionen Mark. Ihr Zuwachs

betrug monatlich etwa 120 bis 140 Millionen. So erfreulich dieser wiedererwachende Sparsinn der Bevölkerung auch ist, so wird es doch noch lange dauern, bis die ersparten Summen für die Wirtschaft wieder die Bedeutung wie früher annehmen werden. So lange das aber nicht der Fall ist, werden wir der Hilfe des Auslands nicht ganz entzogen können.

Der neueste Bericht des Reparationsagenten ergibt, daß wir auch dieses Mal wieder prompt gezahlt haben. Er ist mit uns zufrieden. Jedesmal, wenn ein solcher Bericht in die Welt geht, macht sich der Unbeteiligte nur eine ganz geringe Vorstellung davon, wieviel Sorge und Schweiß es in Deutschland gekostet, diese Summe zusammenzubekommen. Obwohl die deutschen Leistungen aus dem Dawesplan aus den Ueberschüssen der deutschen Produktion und Zahlungsbilanz eigentlich geleistet werden sollen, was aber bei der deutschen Wirtschaftslage naturgemäß

vollkommen unmöglich ist, ist Deutschland heute noch zu zahlreichen Sachlieferungen gezwungen, für die es selbst erst das Material aus dem Auslande beschaffen muß. Dabei handelt es sich zu einem guten Teil auch um landwirtschaftliche Erzeugnisse, was im allgemeinen nicht bekannt ist. Im Jahre 1927 entfielen bei Sachlieferungen im Gesamtwerte von 578 Millionen RM. etwas über 39 Millionen RM. auf lebende Tiere, Lebensmittel und Getränke. Dazu kamen noch aus der Forstwirtschaft Hölzer aller Art im Werte von 4 3/4 Millionen RM. Die Lieferungen auf landwirtschaftlichem Gebiet umfaßten im einzelnen Getreide für etwa 3 Millionen RM., Hopfen für 5,6 Millionen

RM., Rübenzucker für 16,5 Millionen RM., Spiritus für 2,2 Millionen RM. und Kartoffeln für 250 000 RM. Die Viehlieferungen bestanden im Jahre 1927 aus 2542 Pferden und 455 Fohlen im Werte von 6 571 000 RM., wozu noch 4682 Kälber und Jungvieh für 3,8 Millionen RM., Lämmer und Schafe für fast 6 Millionen RM. und Schweine für 500 000 RM. kamen. Der Gesamtwert der Viehlieferungen belief sich also auf rund 18 Millionen RM.

Der Hauptabnehmer für die Reparationslieferungen der deutschen Landwirtschaft ist bezeichnenderweise Frankreich, das allein in den drei Jahren 1925 bis 1927 etwa 185 000 Stück lebendes Vieh im Werte von 40 Millionen RM. bezogen hat. Da es sich dabei gerade auch um Lieferungen handelt, die nicht aus der deutschen Wirtschaft selbst gedeckt werden können, handelt es sich um eine wirtschaftliche Sinnwidrigkeit schlimmster Art, die die deutsche Gesamtwirtschaft in weit höherem Maße, als dies auf die Reparationszahlungen angerechnet wird, belastet und schädigt.

Von größter Wichtigkeit für unsere gesamte Wirtschaftslage ist der Ausfall der diesjährigen Ernte. Nach den schlechten Jahren, die die Landwirtschaft hinter sich hat, wäre ihr ein



Ausstellung von Halbjahrs-Arbeiten unserer Schlosserlehrlinge
(Zum gleichnamigen Aufsatz in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung)

besseres Ergebnis wohl zu gönnen, das schließlich auch der Industrie zugute käme. Glücklichweise sieht es damit vorläufig noch leidlich aus. Nach dem Saatenstandsbericht für das Deutsche Reich vom Anfang Juli d. J. ist die Entwicklung der Feldfrüchte unter der vorwiegend kalten und regnerischen Witterung im Juni gegenüber normalen Jahren zurückgeblieben. Die letzten sonnigen Tage konnten keinen nennenswerten Ausgleich mehr bringen, so daß mit einer Verspätung der Getreideernte um 2—3 Wochen zu rechnen ist. Der Stand des Wintergetreides hat sich gebessert und ist zumeist zufriedenstellend. Die Roggenblüte hat bei dem trüben Wetter außergewöhnlich lange gedauert, ist aber fast überall gut verlaufen. Die Blüte des Winterweizens hat erst in wärmeren Lagen begonnen. Das Sommergetreide ist vielfach stark mit Unkraut durchsetzt. Die Hackfrüchte sind im allgemeinen in der Entwicklung noch zurück. Früh aufgebaute Kartoffeln haben verschiedentlich unter Frost gelitten. Die Heuernte hat sich fast überall verspätet, sie ist nunmehr jedoch in vollem Gange. Während die Erträge der Menge nach nicht überall befriedigen, ist die Qualität allenthalben zufriedenstellend.

Unter Zugrundelegung der Zahlennoten: 2 gut, 3 mittel, 4 gering, ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Begutachtung: Winterweizen 2,7 (im Vormonat 2,8 und Anfang Juli v. J. 2,6), Winterpelz 2,4 (2,5 und 2,5), Winterroggen 2,9 (3,1 und 2,9), Wintergerste 2,9 (3,1 und 2,7), Sommerweizen 2,8 (2,8 und 2,7), Sommerroggen 2,9 (2,9 und 2,9), Sommergerste 2,6 (2,6 und 2,5), Hafer 2,9 (2,8 und 2,7), Kartoffeln 3,0 (3,0 und 2,9), Zuckerrüben 3,1 (3,1 und 3,0), Runkelrüben 3,0 (3,1 und 3,0), Klee 3,2 (3,1 und 2,5), Luzerne 3,0 (3,1 und 2,6), Bewässerungswiesen 2,8 (2,9 und 2,6) und andere Wiesen 3,2 (3,3 und 2,9).

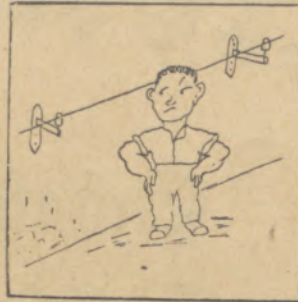
Die Rheinland-Räumung

Als eine Folge des in der Regierungs-Erklärung unseres neuen Reichskabinetts vertretenen deutschen Standpunktes hinsichtlich der Räumung der Rheinlande von fremden Besatzungstruppen ist diese Frage in den Ländern, die sie in erster Linie angeht, also in Frankreich, Belgien und England, erneut in den Vordergrund des politischen Interesses getreten. Viele Zeitungen und politisch hervorragende Persönlichkeiten haben sich in letzter Zeit damit beschäftigt, und zwar zum Teil in einem Sinne, der unseren Wünschen auf baldige Räumung nicht so ganz mehr entgegengesetzt ist. Allerdings muß man sich klar machen, daß die Ansicht der maßgebenden Regierungsstellen in diesen Ländern sich vielfach in keiner Weise mit den unten wiedergegebenen Äußerungen deckt. Man wird erst diese Meinung abwarten müssen, bevor man zureichenden Grund für bestimmte Hoffnungen haben darf. Immerhin sind die letzthin gehörten Stimmen recht bezeichnend. Wir wollen sie kurz wiedergeben.

In der deutschfeindlichen holländischen Zeitung „Telegraaf“ schreibt der bekannte französische Senator und Politiker Henry de Jouvenel, der damit wohl die Meinung auch des amtlichen Frankreich richtig wiedergibt:

„Anscheinend will Herr Müller die Räumungsfrage und die Revision des Dawesplanes getrennt behandeln wissen, während wir diese beiden Fragen kombinieren müssen. Wir wollen nichts lieber als das Rheinland verlassen. Leider mußten wir bisher den fatalen Tatbestand feststellen, daß kein Akkord zwischen der einen Partei, die gerne räumen möchte, und der anderen, die die Räumung fordert, erzielt werden konnte. Wir sind uns zwar über die Prinzipien, aber nicht über die Methoden einig. Unsere Reparationspolitik und unsere Sicherheitspolitik sind nicht voneinander zu trennen. Wenn wir, in welcher Form auch, Sicherheitsgarantien für Osteuropa wünschen, so fordern wir hierbei nichts für uns selbst. Nachdem nun einmal zu Recht oder zu Unrecht der Friedensvertrag die Befreiung des Rheinlandes als Garantie für den europäischen Frieden vorgesehen hat, verlangen wir andere Sicherheiten, die diese Garantie ersetzen. In der Reparationsfrage ist unsere Politik der englischen wesensgleich. Europa muß England zurückzahlen, was England Amerika zahlen muß. Unsere Lage ist genau dieselbe. Nur die verwüsteten Gebiete kommen hinzu.“ De Jouvenel spielt dann auf eine Reparationsregelung an, bei der Deutschland Frankreich einen derartigen Betrag zahlt, der die französischen Schuldentilgungen an Amerika ermöglicht und der darüber hinaus einen Überschuß an Sachleistungen zur Deckung der Ausgaben über die verwüsteten Gebiete übrig läßt. Die Reparationssumme könnte in dem Umfang vermindert werden, in dem Amerika die interalliierten Schulden reduziert. Auf diese Weise würde man für den europäischen Wiederaufbau eine Einheitsfront reorganisieren, da die Interessen sämtlicher europäischen Länder in dieser Hinsicht vollkommen solidarisch seien.“

Ein anderer Franzose, allerdings ein politisch nicht ganz zuverlässiger, der vor dem Kriege Sozialist und Friedensfreund, später aber wüster Kriegsfreund und Deutschenfresser wurde, Gustav Hervé, fordert in seinem Blatt „Victoire“ (Sieg) eine vollständige Aenderung der französischen Politik gegenüber Deutschland, wo jetzt die republikanischen Parteien tatsächlich die Herrschaft übernommen hätten. Die erste Geste, mit der man dem neuen Deutschland Vertrauen und Sympathie bekunden könne, sei die Räumung des Rheinlandes. Er sei zwar nicht für die Rückgabe des Danziger Korridors, mache sich aber andererseits keine Illusionen von dem Anschluß Österreichs an Deutschland. Dieser Anschluß sei bereits vor der Nase Poincarés und Mussolinis vollzogen. Die Grenze zwischen beiden Ländern sei nur noch eine Fiktion, und, falls morgen oder in 10 Jahren es zu einem Kriege komme, werde man sehen, ob nicht die Österreicher wie ein Mann mit Deutschland marschieren würden.



Stachu steht an freier Leitung,
hat gelesen auf dem Zeltung,
Daß dem Strom gefährlich sei.



Na da kann ihm garnicht passen
Muß mal an mit Fingter fassen,
Ob dem Strom auch jüngen kann.



Au, dem Fingter, ach Herrgott!
Stachu schreit: „Ich geh kaputt!“



Nur den Fingter abgebrannt,
hat mehr Glück noch als
Berstand.



Warnend der Sicherheitsmann
spricht:
„Blanke Zeltungen
berühre
nicht!“

In einem zweiten Artikel kommt aber auch er mit der französischen „Gegenleistung“ für die Räumung und sagt: Deutschland brauche nur einhalb Jahre für Koblenz und sechseinhalb Jahre für Mainz zu warten, um kostenlos und ohne irgendeine Kontrolle die Franzosen vom Hals zu bekommen. Eine weitere Bedingung für die vorzeitige Rheinlandräumung sei eine zufriedenstellende Regelung des Dawesplanes. Sie hänge augenblicklich aber nicht von den Deutschen, sondern allein von den Amerikanern ab. Wenn man von den Deutschen zum Austausch gegen die vorzeitige Rheinlandräumung eine befriedigende Regelung des Dawesplanes verlange, so gestehe man nur ein, daß man keine vorzeitige Rheinlandräumung wünsche. Heute sei die Frage die, ob es besser sei, Koblenz und Mainz vor der vorgesehenen Frist mit leeren Händen und ohne Gegenleistungen zu räumen oder die nationalistischen Leidenschaften zum Vorteil der pangermanistischen Partei und der Hohenzollern durch Hinausschiebung der Räumung aufzuwecken. Hervé fragt zum Schluß die verantwortlichen Führer der französischen Rechtsparteien, ob sie die Klugheit aufbringen werden, nicht ausschließlich den Kartellparteien die Ehre und den Ruhm zu überlassen, zur psychologisch gegebenen Stunde die Geste der Friedensliebe zu machen, die eine neue Aera in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland einleiten würde.

Eine andere, allerdings nicht sehr einflußreiche französische Zeitung „Petit Soir“ (Kleine Abendausgabe) schreibt: Durch das republikanische Deutschland sind wir vor eine unvermeidliche Wahl gestellt worden: Entweder wir machen zur gegebenen Zeit die große Geste, die Frankreich machen muß, weil es siegreich war, und weil es Vertrauen in die deutsche Rechtlichkeit hat, oder wir müssen ohne Zögern uns auf einen neuen Krieg vorbereiten. Wählen wir also!

Alle diese Äußerungen zeigen, daß wir von der endgültigen Lösung dieser für uns so wichtigen Frage hier noch weit entfernt sind. Immerhin ist das Thema auf der politischen Tagesordnung. Vielleicht bringt die nächste Völkerbundstagung im Herbst uns der Lösung näher. Deutschlands Standpunkt ist unverrückbar derselbe: Wir haben seit Locarno ein moralisches Recht darauf, die Räumung ohne Gegenleistung zu verlangen.

Volk ohne Raum

Auf einer Tagung deutscher und österreichischer Hüttenleute widmete Dr. M. Schlenker-Düsseldorf den engen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich folgende bedeutungsvollen Worte:

„Sehen wir uns doch unsere Lage in der Welt an. Von dem großen stolzen Hundert-Millionen-Volk aller Deutschen in der Welt haben wir nur rund 60 Millionen zusammengefaßt. In Mitteleuropa sind es allein 20 Millionen Deutsche, die außerhalb unserer Grenzen wohnen. Durch das Diktat von Versailles ist ein künstlich entwurzeltes Grenzland-Deutschtum der Gefährdeten, der Bedrückten und der Unerlösten geschaffen. An mehr als an einer Wundfläche unseres nationalen Körpers wurden deutsche Menschen von uns gerissen, die zu uns gehören und mit jeder Faser ihres Herzens zu uns streben. Und doch sind nach dem Kriege wieder — wie in den drangvollen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts — die Auswandererzahlen gestiegen. Die Sklavennot der Enge reißt sich wund an den gedrückten Lebensbedingungen daheim; wir sind jetzt wirklich das „Volk ohne Raum.“

Das Erschütternde des deutschen Schicksals zeigt sich so recht in unserem Nationallied, das wir seit den Tagen unserer neuerstandenen Not mit besonderer Inbrunst zu singen pflegen:

„Von der Maas bis an die Memel
Von der Etsch bis an den Belt.“

Keiner dieser Flußläufe liegt innerhalb der deutschen Grenze, wir sind von den Flüssen unseres Deutschlandliebes abgedrängt, von den sie umrahmenden Gebieten abgeschnitten. Welche Summe von kulturellen und wirtschaftlichen Werten ist uns mit den vielen Millionen deutscher Menschen verlorengegangen, die die Heimat in den letzten Jahrhunderten nicht zu halten vermochte, die überall in der Welt ihr Brot suchten. Es fällt mir die Antwort ein, die ein deutsch-amerikanischer Dichter in Versen der alten Heimat zugerufen hat:

„Kein Baum gehörte mir von Deinen Wäldern,
mir war kein Halm von Deinen Roggenfeldern,
und schußlos hast du mich hinausgetrieben, weil
ich in meiner Jugend nicht verstand, dich weniger und mehr mich selbst zu
lieben, und dennoch lieb' ich dich, mein Vaterland.“

Eine Würdigung dieser Verhältnisse zwingt zu der Erkenntnis, daß wir allen Grund haben, Fragen, die im Mittelpunkt des innerpolitischen Streites stehen, zurückzudrängen, und das Erfordernis der Einigkeit in den Vordergrund zu stellen.

Gerade für das Verhältnis Deutschland und Oesterreich gilt, daß das Gefühl der kulturellen Verbundenheit und der schicksalhaften Zusammengehörigkeit immer wieder betont werden muß. Es ist aber für mich ganz klar, daß der Inbegriff unseres nationalen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues das Ringen um eine neue Zielsetzung in Politik und Wirtschaft ist. Seit den Tagen des Zusammenbruchs ist auf allen Gebieten des geistigen Lebens der Versuch unternommen worden, dem deut-

schen Volke neue Ziele und neue Wege aufzuzeigen, an denen es sich wieder aufzurichten kann, und um deretwillen sich die Arbeit wieder lohnt. Versailles und die übrigen Diktate bedeuten zugleich Abschluß und Beginn eines Zeitabschnittes europäischer Geschichte. Das Netz der über das alte Europa geworfenen Verträge erweist sich als eine Zwangsjacke, in der sich die jungen, für die Zukunft arbeitenden Kräfte des europäischen Volkstums nicht frei bewegen können. Zugelassen auf die Bedürfnisse einiger großer Mächte trug es schon in der Geburt den Todeskeim in sich. Es ist denn fast ein Treppenvieh der Weltgeschichte, daß der Gedanke einer Neuordnung Europas eigentlich gerade in dem Augenblick entstand, in dem Europa durch die Diktate des Jahres 1919 scheinbar neu geordnet worden war.

Im Mittelpunkt aber dieser neuen Pläne steht ausgesprochen oder unausgesprochen die Nationalitätenfrage. Aus ihrer gegenwärtigen Unlösbarkeit entspringt der Gedanke des „Wirtschaftlichen Europas“, und dieser Gedanke wird so lange nicht Gestalt werden können, bis er nicht doch wieder in das Bett der Nationalitätenfrage einmündet. Und gerade wir Deutsche müssen uns dieser Tatsache bewußt sein. Der erste Versuch, auch Mitteleuropa zusammenzufassen und durch einen kühnen Vorschlag die diesem Raum anhaftenden Mängel zu überwinden, war das auf politisch-militärischer Zweckdienlichkeit fußende „Mittel-europa“ Friedrich Räumanns. Von allen Unvollkommenheiten der Versailler Neuschöpfung ist nun ohne Willen der Schöpfer diese mitteleuropäische Frage in einer durchaus zu begrüßenden Form von selbst zur Lösung gebracht, oder sagen wir lieber, die Lösung vereinfacht worden. Der Zerfall des alten Habsburger Reiches bietet heute größere Möglichkeiten einer auf wirtschaftlicher Grundlage beruhenden Zusammenfassung Mitteleuropas.

Diese Gedanken müssen uns bei dem Ziel, Oesterreich und Deutschland wirtschaftlich zusammen zu führen, vor allem vorstehen. Welche Möglichkeiten wirtschaftlicher Art in diesem Raum bestehen, brauche ich nicht zu begründen. Sie alle wissen, daß die deutsche Sprache nach wie vor die Handelsprache des Ostens ist und daß die deutsche Kultur, der diese Völker zustreben, ganz von selbst mit gesteigerten Lebensbedürfnissen und damit auch die der deutschen Schaffenskraft ihre Entstehung verdanken, verbunden ist.“ — Mit einem Hinweis auf die Notwendigkeit, überall berechtigtes, nationales Selbstbewußtsein und stolze deutsche Würde zu pflegen, schloß Dr. Schlenker seine Ausführungen. Mögen alle, die das Glück haben, innerhalb der Grenzen der deutschen Heimat zu schaffen, etwas von der Sehnsucht verspüren, die jene empfinden, die draußen fern der Heimat leben und wirken, etwas von der Sehnsucht, wie sie in der Strophe des Deutsch-Amerikaners Conrad Aretz zum Ausdruck kommt:

„O wollten jene, die zu Hause blieben, wie deine Fortgewanderten
dich lieben, bald würdest du zu einem Reiche werden, und deine
Kinder gingen Hand in Hand, und machten dich zum größten Land
auf Erden, wie du das beste bist, o Vaterland.“

Fort mit der Kriegsschuldlüge!

In einem sehr beachtenswerten
Briefe eines Amerikaners an
einen Deutschen vom 9. Juni 1928
heißt es u. a.:

„Bis Amerika nicht fest davon
überzeugt ist, daß Deutschland nicht
verantwortlich für den Krieg ist,
wird es uninteressiert sein an den
Lasten, die die Deutschen durch den
Dawes-Plan zu tragen haben.“

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

Ein wahres Erlebnis in Rio de Janeiro

Berichtet von einem Werksangehörigen (Schluß)



Ich dachte zunächst ans Telefon, um vielleicht einen Arzt zu rufen, aber ein Telefon gab es nicht. Wir stürzten zur Etagentür, sie war von außen verschlossen. An Aufbrechen war nicht zu denken, denn die Tür war aus starkem, eisenbeschlagenem Holze. Wir liefen an ein Fenster und sahen in einen gähnenden Abgrund, die Wohnung lag viele Stockwerke hoch, so daß man die Menschen und Autos nur als kleine Punkte erkennen konnte. Auf einmal wurde mir nun die ganze schreckliche Situation klar. Die alte Dame war gar nicht meine Tante, wir waren einer ganz abgefeimten und geriebenen Bre-

chere in ins Garn gegangen. Sie hatte wahrscheinlich den Mord begangen und wollte nun die Schuld auf uns abwälzen, unsere Kenntnis der Landesverhältnisse und Landessprache kamen ihr dabei zugute. Wir waren wie gelähmt. — Als wir an eines der Fenster traten, fanden wir die Bestätigung unserer Vermutung. Unten, ganz tief unten sahen wir gerade zwei Autos vorfahren, beide mit Schutzleuten bemannt und meine „Tante“ stand dabei und zeigte zu unserem Fenster. Wir waren in schrecklicher Aufregung. Jonny sagte, ehe er sich fangen ließe, spränge er aus dem Fenster. Ich wollte ihn noch zur Ruhe bringen, aber es gelang nicht mehr, denn wir hörten schon das Rauseln von Schlüsseln an der Etagentür. Mit einem Rud hatte Jonny das Fenster aufgerissen, er schien wahnsinnig geworden zu sein, sein Gesicht war entstellt, daß er kaum wieder zu erkennen war. Ehe ich ihn daran hindern konnte, war er hinaus gesprungen. Ich sah seinen Körper hilflos durch die Luft fliegen, unten sprangen die Menschen auseinander, dann schlug er aufs Pflaster auf.

Ich war vor Angst und Grauen ganz benommen. Da wurde auch schon die Tür geöffnet, ein Beamter wurde sichtbar und ging auf mich zu. Noch heute sehe ich ihn vor mir. Als er seinen Browning auf mich richtete, da war es auch mit meiner Fassung vorbei. Mit einem Satz war ich auf der Fensterbank. Ich weiß noch, wie ich mich an das Fensterbrett hina, um die Höhe des Falles zu nerrinieren, trotzdem es ja bei einer Tiefe von 70 bis 80 Metern kaum eine Rolle spielte. Ueber mir erschien der Beamte und als er mich fassen wollte, ließ ich los. Ich sah noch, wie unten wieder die Menschen

auseinander liefen, dann muß ich die Besinnung verloren haben. — Ich kam erst wieder zu mir, als ich den harten, schweren Aufschlag spürte, da schlug ich meine Augen auf — — — vor mir stand der wachthabende Bootsmann, er hatte mich sanft entschlummert auf dem Bootsbed gefunden und mir mit seinem schweren Seemannsstiefel ein unsanftes Erwachen bereitet. Ich weiß noch, wie wir einige Zeit darauf in Rio einliefen, es war ein so strahlender Vormittag, wie in meinem Traum. Die Palmen winkten so verführerisch, aber Landurlaub bekam ich nicht. —



Hängebrücke in Rio de Janeiro. Die Seile für Brücke u. Schwebefähre wurden im Jahre 1913 von der Gutehoffnungshütte Abt. Gelsenkirchen vorm. Goeder & Co. geliefert

Die Entdeckung Amerikas durch die Normannen

Die Landung der Ozeanflieger mit dem deutschen Junkersflugzeug „Bremen“ auf einer kleinen Insel bei Neufundland, gewissermaßen die Entdeckung Amerikas auf dem Luftwege, ruft die Erinnerung an eine andere Großtat germanischen Wagemutes wach. Ist doch Neufundland nichts anderes als das Markland der kühnen Wikinger, die im Jahre 1000 n. Chr. auf ihren Westfahrten dort landeten. Die Entdeckung war rein zufällig als Folge einer Verhinderung durch widrige See- und Sichtverhältnisse und hing mit den Fahrten der Wikinger zusammen, die sich auf dem bis dahin nur von irischen Einsiedlermönchen bewohnten Island angesiedelt hatten. Von dort aus hatte Erich der Rote im Jahre 983 auf Nordwestfahrten Grönland entdeckt und sich dort niedergelassen. Zwei Jahre darauf wurde die Küste von Nordamerika zum erstenmal von dem auf der Fahrt von Norwegen nach Grönland befindlichen Wikinger Bjarné gesichtet, der in einem der auch heute noch berühmten nordatlantischen Nebel sich verfahren hatte. Doch legte er nicht an, sondern steuerte nach Grönland. Im Jahre 1000 widerfuhr dem Sohne Erichs des Roten, Leif, auf der Rückreise von Norwegen nach Grönland dasselbe Mißgeschick. Durch widrige Winde südlich verdrängt, landete er nach langer Irrfahrt an einer unbekannten Küste, die sich durch wildwachsendes Getreide und Weintrauben auszeichnete. Besonders bemerkenswert waren dem auf dem baumlosen Grönland aufgewachsenen Leif, daß auf dem Neuland Bäume wuchsen, die z. T. so groß waren, daß man sie zum Hausbau benutzen konnte. Von allen vorgefundenen Seltenheiten nahm er Proben mit und segelte nach Grönland, wo seine Schilderungen natürlich großes Aufsehen erregten. „Binnland das Gute“, wie Leif seine Entdeckung nannte, war bald in aller Mund.

Verlockt durch die Vorzüge dieses seltsamen Landes rüstete man kurz darauf zu neuer Fahrt, doch erreichte die Expedition ihr Ziel nicht. Dies gelang erst 1003 einem neuen Unternehmen unter Führung von Thorfinn Karlsevni, der mit 140 Mann auf drei Schiffen auszog und vom Glück begleitet erst ein durch lange, flache Steine ausgezeichnetes Land fand, das er Helluland (Steinland, heute Labrador) nannte, dann nach zweitägiger Fahrt eine waldbreiche Küste betrat, die den Namen Markland (Waldland) erhielt. Schließlich nach weiterer langwieriger Fahrt erreichte man ein drittes Land, in dem man „selbstgeäeten Weizen“, d. h. wilden oder Wasserreis und Weintrauben entdeckte. Thorfinn Karlsevni nahm wohl mit

Recht an, daß er das seit Leifs Fahrt bekannte „Binnland das Gute“ (Weinland) wiedergefunden habe. Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß er das heutige Neu-Schottland vor sich hatte.

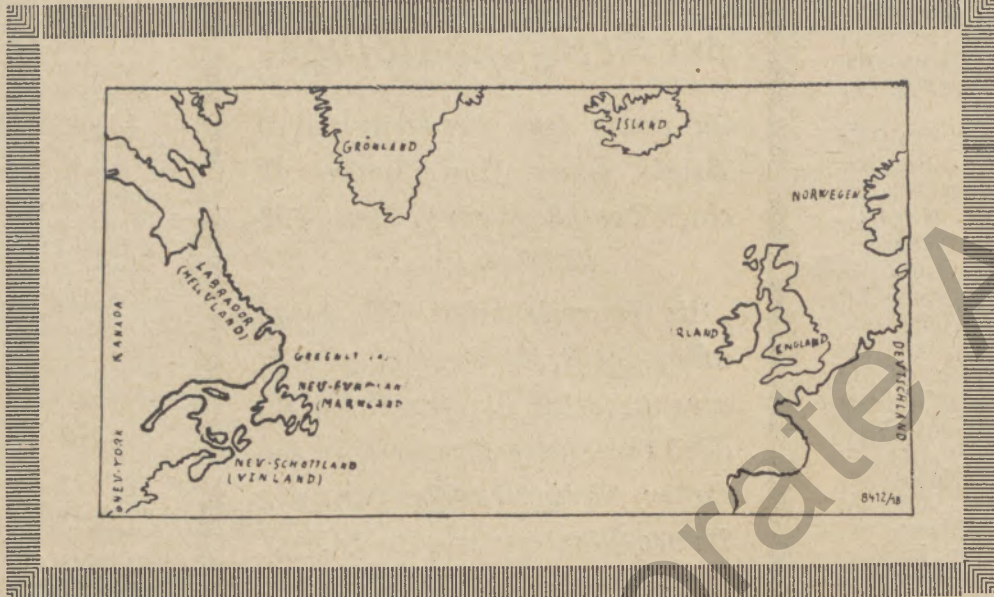
Thorfinn Karlsevni fand, daß es hier gut sei, sich anzusiedeln. Aber die anfangs friedlichen Beziehungen zu den Eingeborenen, (von den Normannen Strälinger genannt) verschlechterten sich mit der Zeit immer mehr und führten schließlich zu offenen Feindseligkeiten, bei denen zwar die Strälinger den Kürzeren zogen. Doch wurde den Kolonisten der Aufenthalt dadurch so sehr verleidet, daß sie es vorzogen, die Siedlung mehr nach Norden zu verlegen. Aber auch hier stellten sich bald Streitigkeiten mit den Ureinwohnern ein. Das Schlimmste aber war, daß die Einigkeit unter den Normannen selbst sehr zu wünschen übrig ließ, wie es heißt: „der Weiber wegen“, so daß sie sich endlich entschlossen, im Jahre 1006 die dauernde Ansiedlung aufzugeben und nach Grönland zurückzukehren. Hier sehen wir weltgeschichtlich bedeutungsvolle Folgen der unseligen germanischen Zwietracht.

Später sollen noch mehrere Versuche zur Wiederauffindung des geeigneten Landes gemacht worden sein, doch liegen darüber keine verbürgten Nachrichten vor. Sicher ist nur, daß einer im Jahre 1121 von dem ersten grönländischen Bischof Erich Euphron unternommene Fahrt mit dem Ziele Binnland kein Erfolg beschieden war. Man hat nie wieder etwas von den kühnen Seefahrern vernommen.

Es sei hier hervorgehoben, daß natürlich die Entdeckung Nordamerikas durch die Normannen beinahe 500 Jahre vor der denkwürdigen Fahrt des Kolumbus in keiner Weise der Größe seiner Tat Abbruch tut. Bei der Unkenntnis der Wikingerfahrten, in der er sich ohne Zweifel befand, muß sein Entschluß, nach Westen zu fahren, als etwas durchaus Neues und Unerhörtes bewertet werden. Andererseits kann man die Kühnheit und Uner-schrockenheit der um die Jahrtausendwende ohne die heute selbstverständlichen seemannischen Hilfsmittel auf verhältnismäßig kleinen Schiffen ausfahrenden Germanen nicht genug bewundern. In gleichem Maße gehört heute unsere uneingeschränkte Bewunderung den drei Männern Köhl, Fitzmaurice und v. Hünefeld, denen mit zäher Energie das bis dahin stets Mißglückte gelang. Es zeigt sich immer wieder und wird durch die Geschichte tausendfach bestätigt, daß dem Zweifelnden und Zaudernden nimmer Erfolg beschieden ist.

„Dem Mutigen gehört die Welt.“

—d., Schz.



Auch nach unten mußt Du schauen, sonst sitzt Du in der Weiche Klauen!

Das wandelnde Wörterbuch



Im allgemeinen ist die hochdeutsche Sprache ihrer Schwester vom platten Lande an Reichtum der Wortwendungen, an Biegsamkeit und Wandlungsfähigkeit bei weitem überlegen. Für manche Dinge besitzt aber gerade wieder das Plattdeutsche den lebendigeren Ausdruck und die größere Wandlungsmöglichkeit und läßt das Hochdeutsche weit hinter sich. Recht bezeichnend ist in dieser Beziehung das nachfolgende, in einem der ersten Jahrgänge von „Nieder-sachsen“ erschienene Gespräch zwischen einem hochdeutschen sprechenden Herrn und einem ihm begehrenden witzigen Bauern. Es war in Kollstein. Der Herr fragt einen Jungen nach dem Namen des vor ihm befindlichen Ortes. „Hä?“ fragt der Bengel zurück, und — „Hä?“ erwidert er auf alle folgenden Fragen.

Der Herr geht, weiteren Fragen überdrüssig, davon und legt einem ihm begegnenden Bauern jene Frage vor, dabei bemerkend, der drüber ihm nachgaffende Bursche komme ihm recht sonderbar vor.

„D, de is kopferig“, sagt der Bauer.

„Kupferig? Was meinen Sie damit?“

„He is tüterig!“

„Was sagen Sie?“

„He is dummelich!“

„Dummelich?“

„He is dwallerich!“

„Verstehe wirklich nicht!“

„He is himmelich; dat heet, he heet'n Himmel.“

„Sonderbar!“

„He heet'n Rappel; verstahn Se?“

„Nein!“

„He is püttjerig!“

„Wie?“

„Em spökt dat haben!“

„Bitte, drücken Sie sich doch mal deutlich aus!“

„I, mein Gott, können Se denn kenn Dütsch verstahn? Em is de Kopp losdrögt!“

„Es wird immer bunter!“
„Nu denn, em sünd de Peer dörrgahn!“
„So, die Pferde sind ihm durchgegangen. Das hat wohl schlimme Folgen gehabt?“

„Ne, so meen id dat nich; he heet'n Stich!“
„Hat er sich dabei gestochen?“
„Of nich; he heet'n Knall!“
„Wertwürdig!“

„Gewiß, dat is of markwürdig, dat Se dat nich begriepen kân' He heet'n Schrum verloren!“

„Von dem Fuhrwerk vielleicht? Das ist ja leicht gemacht.“
„Ach ne, hüren Se, he is haben nich feter!“

„Ich glaube, mein Bester...“
„He hatt sin fiew Swien nicht tofamen!... Nu war'n Se mi woll verstahn!“

„Wozu braucht er denn gerade fünf Schweine? Sollte er fünf Schweine hüten?“

„Ne, Herr... he is nich ganz bi Trost!“
„Trost?“

„He is ja dämlich!“
„Das heißt wohl ziemlich?“

„Dat heet, em is de Kopp to schannen!“
„Nun geht mir ein Licht auf!“

„Dat war of Tied! He is döversnapp!“
„Sie wollen mit allem Gefagten andeuten, daß er blödsinnig ist?“

„Gewiß... he is bummelwichtig, he is dösig, he is...“
„So er ist ein Idiot. Das hätten Sie mir gleich sagen sollen, freilich, dann hätte ich nicht erfahren, wie reich an Ausdrucksmöglichkeiten Ihre plattdeutsche Sprache ist!... Und nun, mein Lieber, sagen Sie mir, wie jene Ortschaft heißt!“

„Dat is Dummerjahn, und dat is Kloterjahn!“
„Himmel und Hölle!“ brauste der Fremde auf. „Was sagen Sie?“

„Ne, nich Himmel und Hölle, so heet en paar Wirtshüs in Kreis Steinbarg achter de Horst; we sind hier ja in'n Pinnbarg, un dat Döörp, dat heet Lurup... dat Krupunger.“

Der Herr ging schnell davon, und der Bauer blickte ihm stillvergnügt nach.

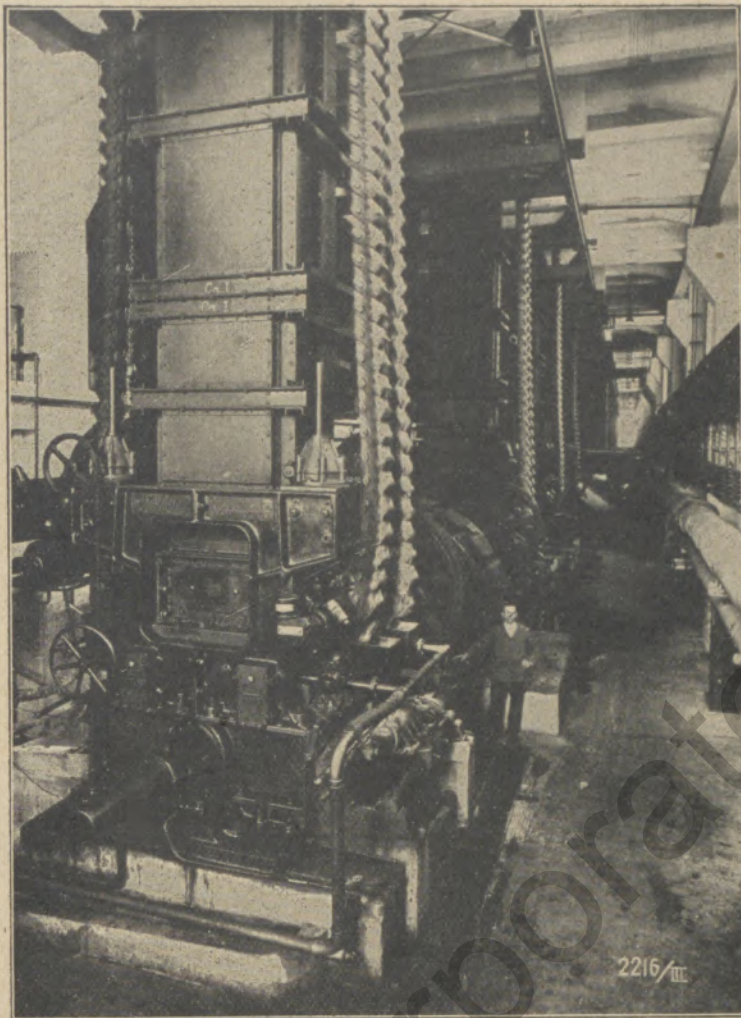
Vom Papier, seinen Rohstoffen und seiner verschiedenartigen Erzeugung

Von Dr. Th. M. (Schluß)

Während bei dem lehtthin beschriebenen Prozeß die eigentliche Holzfaser freigelegt wird, um einen für den Ersatz der Leinenfasern geeigneten Stoff zu erhalten, gibt es ein anderes vielgeübtes Verfahren den ganzen recht umständlichen chemischen Lösungsprozeß auf und verarbeitet die ganze Holzmasse zu einem Fasermaterial, indem man das Holz auf Schleifsteinen zerschleift. Die dabei benutzten „Schleifer“ entsprechen in ihrem Bau ganz einem gewöhnlichen Schleifstein, nur sind sie natürlich viel stärker gebaut und brauchen Antriebsmaschinen, die bis zu 2000 Pferdestärken leisten. Das Holz wird in Kammern um die Peripherie des Steines angeordnet und durch eigenen Druck oder mit eingebauten Pressen an den Stein angepreßt. Wenn der Stein sich nun dreht, werden durch die Rauigkeiten des Steines einzelne Fasern des Holzes losgerissen und auf diese Weise allmählich der ganze Holzstamm in einen Faserbrei verwandelt, der dann in der gleichen Weise, wie bei den anderen Verfahren, gereinigt und aufgearbeitet wird. Der so hergestellte „Holzschliff“ hat gegenüber dem auf chemischem Wege gewonnenen „Zellstoff“ den Nachteil, daß er noch alle die Substanzen enthält, die im Holze vorkommen. Und das bedingt, daß das aus diesem Holzschliff hergestellte Papier am Lichte allmählich gelb und schließlich so mürbe wird, daß es zerfällt. Also für gute Papiere ist dieser Stoff nicht geeignet, aber für Papiere, von denen man eine große Lebenslänge nicht zu verlangen braucht, wie z. B. für Zeitungspapier, genügt er vollkommen. Und er wird auch dazu verwandt. Jeder weiß aus eigener Erfahrung, wie schnell Zeitungspapier gelb und brüchig wird. Für sich allein kann man aber auch für Zeitungspapier diesen Holzschliff nicht nehmen. Seine Fasern sind zu steif und zu wenig biegsam, um sich gut zu einem Papierblatt verfilzen zu lassen. Deshalb setzt man ihm einen gewissen kleinen Teil von dem viel weicherem „Zellstoff“ zu, der dann die sperrigen Holzschliffasern miteinander verfilzen hilft.

Der nun so oder so hergestellte Faserbrei ist nun das eigentliche Rohmaterial für das Papier. Nicht in jeder Fabrik, die Zellstoff oder Holzschliff herstellt, wird auch gleich Papier gemacht. Meist sogar wird nur ein Teil der Produktion gleich weiter verarbeitet und der Hauptteil zu einem pappenartigen Produkt entwässert und in Ballen zu den eigentlichen Papierfabriken verandt. Die Maschinen, auf denen der Stoff entwässert wird, sind ganz ebenso gebaut wie die später zu beschreibenden eigentlichen Papiermaschinen, denn auch sie machen ja aus dem Stoffbrei eine Art steifen Papiers.

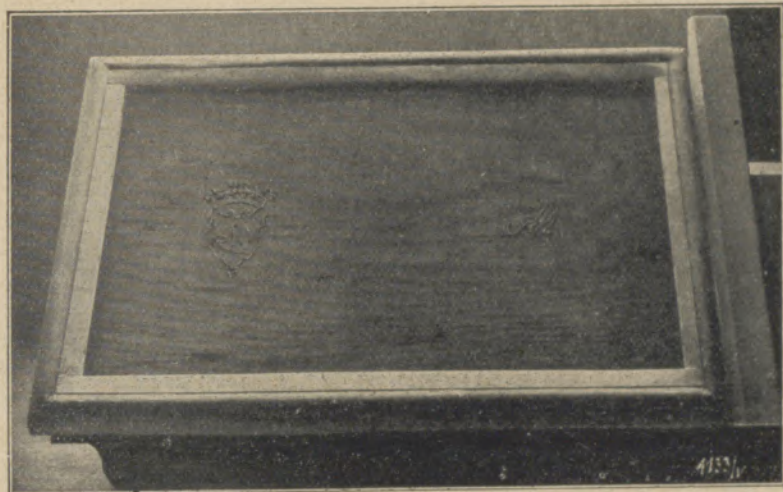
Den eigentlichen Papierfabriken stehen nun also in der Hauptsache drei Rohstoffe für die Papierbereitung



Holzschleiferei einer modernen Papierfabrik

zur Verfügung: der Holzschliff, der Zellstoff und die aus Lumpen hergestellten Leinenfasern. Je nach der für das Papier verlangten Güte werden nun die einzelnen Rohstoffe in den mannigfaltigsten Verhältnissen miteinander gemischt. Reine Leinenfasern geben das beste, reiner Holzschliff das schlechteste Papier. Dazwischen liegen alle anderen Papiere; Buchdruckpapier z. B. enthält Leinen und Zellstoff oder auch reinen Zellstoff, Zeitungspapier, wie gesagt, Holzschliff mit wenig Zellstoff.

Aber durch das bloße Mischen ist noch kein Papierstoff gemacht. Zunächst ist die Farbe aller Rohstoffe noch nicht das reine Weiß, das man auch von dem einfachsten Zeitungspapier verlangt. Es muß also vor der Weiterverarbeitung eine Bleichung eingeschaltet werden. Der — eventuell aus dem trockenen Rohstoff wiederhergestellte — Faserbrei wird dazu in großen ovalen Bottichen, sog. Holländern, die eine nicht ganz bis zu den Wänden reichende Scheidewand haben, eingetragen u. mit der Bleichflüssigkeit — meist Chlorkalklösung — versetzt. Dann wird der Stoffbrei durch geeignete Vorrichtungen bei mäßiger Temperatur dauernd im Kreislauf um die Scheidewand herum in Bewegung erhalten und durchgerührt und nimmt dabei langsam die gewünschte weiße Farbe an. Der ausgewaschene Stoff ist nun von strahlender Reinheit, aber immer noch nicht ganz fertig. Die Faser hat noch nicht alle für die verschiedenen Zwecke verschiedenen nötigen Eigenschaften. Wenn man ein Papierblatt betrachtet, wird man kaum noch etwas von einer Faserstruktur erkennen können. Die Rohfasern sind aber doch noch zu verb.



Ein alter Handschöpfrahmen

diese Mahlung soweit treiben, daß der Faserbrei zu einer schmierigen Masse wird, und man erhält dann ein Papier, das fast durchsichtig geworden ist: Pergamin, Pergamentersatz, das jeder in Form von Butterbrot Papier kennt.

Für Schreibpapier würde aber auch der gemahlene Stoff ein noch zu großporiges Blatt ergeben, auf dem die Tinte auslaufen würde. Um die noch verbliebenen Poren zu verstopfen, gibt man noch „Füllstoffe“ zu und verleiht die Fasern miteinander durch tierische, pflanzliche oder mineralische Leime, die man dem Stoffbrei im Holländer zusetzt. Erst dadurch werden alle Poren verdeckt und das Papier „tintenfest“.

Nun ist der Papierbrei endlich fertig und wartet nur auf die Formgebung. Früher schöpfte man mit einem Sieb aus der Bütte, die den Brei enthielt, kleine Mengen aus, ließ das Wasser ablaufen und trodnete



Eine Holländeranlage

dann den auf dem Sieb zurückgebliebenen Papierbogen. Noch heute gilt so hergestelltes „Sandbüten“ als besonders fein, aber für den Massenbedarf ist das Verfahren ein bißchen umständlich und teuer. Heute besorgen auch diese Arbeit Maschinen, die noch dazu ununterbrochen arbeiten und unentwegt auf der einen Seite den Stoffbrei verschlucken und auf der anderen Seite das fertige Papier in unendlichem Bunde ausspeien. Der Stoffbrei läuft auch bei ihnen auf ein Sieb, das aber dauernd vorwärts läuft, um erst, wenn alles Wasser abgelaufen ist, umzukehren und am Anfang der Maschine neuen Stoffbrei aufzunehmen. An der Stelle, an der das Sieb umkehrt, wird die hier schon einigermaßen haltbare Papierbahn abgenommen und durch Pressen geführt, die den Hauptteil des noch enthaltenen Wassers auspressen. Die dann noch vorhandene Feuchtigkeit muß nun verdampft werden. Dazu läuft die Bahn über dampfgeheizte rotierende Zylinder, deren Zahl je nach der Dicke des Papiers verschieden ist, passiert dann schließlich noch Glättvorrichtungen, wird dann von der Maschine gleich in Bogen geschnitten — soweit nicht wie z. B. für Zeitungsdruck Rollen gearbeitet werden — und hat nun endlich die Form, in der es in die Welt hinausgeht, um bedruckt, beschrieben, bemalt oder sonstwie seiner endgültigen Bestimmung zugeführt zu werden.

Drinnen und Draußen

In Gottes Garten

Ich gehe still durch die Abendstür,
Im Zwiegespräch mit Meiner Natur.
Es kommt die Nacht, erquickend, leis
Erfüllt sie die Menschen, die mit ruh-
rigem Fleiß
Den Kampf um das tägliche Brot ge-
führt,
Die in rastlosem Eifer die Arme ge-
führt.

Der Mond ergießt silbernen Schein
Auf Erdenkinder groß und klein,
Und all' ihre Taten, die er gesehen,
Spricht er uns Reiche der Bescheiden-
heit gehn;
Ob gut es oder böse ist,
Es fließt darüber sein mildes Licht.

Mein armes Herz, es se'et still,
Wenn es die Wunder fassen will,
Ersch'ne Du ihm in des Grases Licht
Und zige ihm Dein er'nt'enes Gesicht,
Und Balsam giß' in die Seele hinein,
Damit er stille der Seinsnacht Reim,
Und gib ihm den göttlichen Frieden Du,
Und einstens auch die selige Ruh'.

L. Roland, Former, K. G. III

Einwanderung in Australien. Noch lange Jahre nach dem Friedensschluß ist Deutschen die Einwanderung nach Australien und dem Südpazifik verwehrt gewesen. Die Statistik der Einwanderung im Jahre 1927 zeigt zum ersten Male für eingewanderte Deutsche eine leichte Zunahme, obwohl auch diese Zahl in Kontrast zu den Einwanderungszahlen anderer Länder steht. Die Gesamtzahl der Eingewanderten im Jahre 1927 betrug 117 423 Personen, während sich die Zahl der Rückwanderer auf 68 499 belief. Von den Eingewanderten entfielen auf die britischen Besitzungen 95 663. Nach den britischen Besitzungen folgt Italien mit 9762 Einwanderern, Frankreich mit 3566, dann nach Ägypten, die Vereinigten Staaten, Niederländisch-Indien, Neu-Kaledonien und Japan, die alle stärker an der Einwanderung beteiligt sind als das Deutsche Reich. Aus dem Deutschen Reich wanderten 432 Personen gegen 105 im Jahre 1926 nach Australien aus.

Gartenbau u. Kleintierzucht

Vom Kürbis, seiner Kultur und Verwendung



Welch uner schöpflicher Formenreichtum liegt zwischen dem winzigen Stachelbeer- und dem enormen Zentnerkürbis! Während die Zierkürbisse so recht eine Spielerei der bildenden Natur bedeuten, zeigt sie in den gigantischen Formen der Riesenkürbisse eine fast tropische Vegetationskraft.

Kürbispflanzen brauchen zur guten Entfaltung viel Raum, trotzdem kann bis zu der Zeit ihrer Ausbreitung der Boden durch andere Nebenkulturen ausgenutzt werden (Frühlartoffel, Salat usw.).

Kürbisse lieben eine sonnige Lage. Auf flachen Beeten ist der Boden tief zu lodern und stark zu düngen. Im Gegensatz zur Gurke verträgt der Kürbis sehr gut frischen Dünger. Das Pflanzen der Kürbisse kann bis Ende Juni geschehen. Zum guten Gedeihen ist viel Feuchtigkeit Grundbedingung, und eine öftere Saugbedingung fördert sehr schnell das Wachsen von Ranken und Früchten.

Die Ranken des Kürbisses treiben viele Meter weit, erklettern Zäune, selbst Bäume.

In Rücksicht hierauf muß der Kürbiskultur eine Ecke im Garten eingeräumt werden, wo die Ranken nicht lästig werden können.

Außerdem wird man im August den Kürbis nicht unbeachtet lassen und die Ranken sofort verlegen, wenn sie an einer Stelle in das Kulturland



Gezogene Kürbisse

treiben wollen. Ein regelrechtes Beschneiden findet nicht statt; je mehr Ranken, desto mehr Früchte. Die Früchte sind baldigst mit einem Stein oder Bretchen zu unterlegen. Man schützt sie dadurch vor dem Einsinken in die weiche Erde und so auch vor dem Faulen.

Vor Eintritt des Frostes sind die Früchte abzunehmen. Die gut reifen, hohlklingenden Früchte können monatelang lagern.

Zierkürbisse sollten um ihrer vielgestaltigen Früchte willen an öden Zäunen usw. mehr angepflanzt werden.

Die Zahl der Rezepte für eßbare Kürbisse ist groß und füllt viele Seiten der Kochbücher.

Wenn auch die frühe Verwendung der Kürbisfrüchte zu gemüseähnlichen Speisen wenig Anklang findet, so werden sie doch als Einmachfrucht sehr geschätzt.

Als bestes Rezept gilt das Zusammenkochen der Kürbisse mit Äpfeln zu einer Marmelade, die je nach Geschmack gewürzt werden kann.

Diese Marmelade ist gesund, die Herstellung billig und nicht sehr zeitraubend.

Schen z. Gh.

Werks-Allerlei

Familiennachrichten

Geburten

Radiatoren: Radde am 5. 7. 28 ein Sohn Kurt;
Platz Gießerei: Thomsen am 5. 7. 28 ein Sohn Alfred;
Abfluß: Duszynski am 7. 7. 28 ein Sohn Heinrich;
Eisenb.-Repar.: Donjes am 4. 7. 28 eine Tochter Iringard;
Radiatoren: Dkolowski am 7. 7. 28 ein Sohn Heinrich;
Zinkoxyd: Heyna am 9. 7. 28 eine Tochter Gerda;
Radiatoren: Völker am 9. 7. 28 eine Tochter Theresia;
Zementwerk: Freienstein am 11. 7. 28 ein Sohn Friedrich;
Bahnbetrieb: Kolakowski am 11. 7. 28 eine Tochter Gertrud;
Radiatoren: Froese am 11. 7. 28 ein Sohn Helmut;
Drehofen: Seebach am 12. 7. 28 ein Sohn Karl Heinz;
Radiatoren: Wndowski am 12. 7. 28 eine Tochter Adelheid;
Hauptwerkstatt: Buchalla am 11. 7. 28 ein Sohn Günter;
Fasson III: Pinsen am 13. 7. 28 ein Zwillingsspaar Theresia und Elisabeth.

Geschickungen

Radiatoren: Keder am 6. 7. 28 mit Auguste Karp;
Rohrbau III: Mansfeld am 5. 7. 28 mit Anna Stowrowski;
Elektro-Karren-Zentrale: Holters am 7. 7. 28 mit Olga Jrmischer;
Alterswerk: Stüve am 4. 7. 28 mit Mathilde Szywon.

Todesfälle

Fasson III: Delschner am 7. 7. 28 selbst tödlich verunglückt;
Alterswerk: Dfinski am 12. 7. 28 selbst.

Lehrlingssecke

Ausstellung von Halbjahrsarbeiten unserer Lehrlinge

Am Sonntag, dem 8. Juli, fand in der Speisehalle des Schalker Vereins eine Ausstellung der Halbjahrsarbeiten des zweiten bis achten Semesters statt. Einleitend wies Herr Obergeringieur Arnhold in eindringlichen Worten auf den Zweck dieser Ausstellung hin, der zusammenfassend folgender ist:

Den Eltern der Jungen soll an einem Probetud gezeigt werden, was der Lehrling entsprechend seinem Veralter zu leisten im Stande ist und ferner soll es den Jungen zum tüchtigen Schaffen und Streben im Wettstreit mit seinen Kameraden anregen. Auch soll die Ausstellung eine gewisse Kontrolle über den Lehrling ausüben, der nicht mehr in der Lehrwerkstatt arbeitet, sondern schon der Hauptwerkstatt zugeteilt ist. — Der Besuch der Ausstellung war ein äußerst guter und

interessierter, so daß der Wunsch laut wurde, diese Ausstellung regelmäßig stattfinden zu lassen.

Gezeigt wurden verschiedene Wertstücke dem Lehralter angepaßt, so daß z. B. die Herstellung eines Stechzirkels von der Fähigkeit des Lehrlings im siebenten Semester zeugte. Für je es Semester war eine Kurventafel angebracht, die deutlich die Beurteilung der Leistungen der einzelnen Lehrlinge untereinander in Bezug auf Maßhaltigkeit, Rechtswinkeligkeit, Sorgfalt der Ausführung, graden Strich und Zeit zeigte.

Aus diesen einzelnen Resultaten ergibt sich dann eine Gesamtnote, die wiederum kurvenmäßig ausgezeichnet ist. Um eine voreingenommene Beurteilung zu vermeiden, wurden Herren vom Dinta, denen die Lehrlinge durchaus unbekannt waren, gebeten, die Zensurierung der Arbeiten vorzunehmen, so daß eine einwandfreie Beurteilung gewährleistet ist.

Interessant waren ferner noch die Kurven, die im oberen Diagramm die Ausnutzung der Feile in ihrer Längsrichtung zeigen. In der Mitte registriert ist der Druck auf die Feile und im unteren Diagramm die Abweichung vom graden Strich, so daß alle wesentlichen Momente beim Feilen ebenfalls kurvenmäßig festgelegt sind.

Um nun den Jungen für ihre besonderen Leistungen eine Anerkennung zu zollen, wurden der Arnhold-Wanderpreis, sowie verschiedene Urkunden verteilt. Nachstehend geben wir eine Aufstellung der so belohnten Lehrlinge: Die höchste Auszeichnung für gute Leistung erhielt Lehrling Zurski im 7. Semester mit dem Arnhold-Wanderpreis; mit Urkunden bedacht sind im 2. Semester: W. Fischer, im 4. Semester: Sadowsky, Goshöfer, im 5. Semester: Gallberger, D. Dylowski, Kopak, im 7. Semester: Wächter, im 8. Semester H. Heilmann und W. Paca.

Abschließend wollen wir hoffen, daß die Lehrlinge, die diesmal nicht mit einem Preis bedacht werden konnten, sich das nächste Mal, ermahnt von ihren Eltern, unter den Preisträgern befinden.

Bilder vom Eröffnungsschwimmfest im Freibad „Schloß Grimberg“



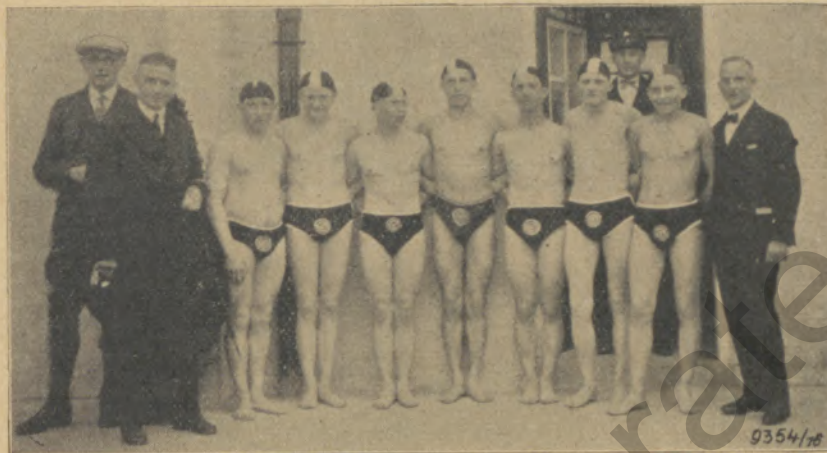
Wechsel in der 4x500 m Freistilstaffel, Werkshule Krefeld — Werkshule „Schaller Verein“.



Wasserballspiel Werkshule Krefeld — Werkshule „Schaller Verein“. Ein gut placierter Torwurf für Schaller-Verein.

zu empfehlen. Vor allem dient Schwimmen zur Pflege der vernachlässigten inneren Organe, wie Herz und Lunge, und vereinigt außerdem hiermit durch Bewegung in Luft, Licht, Sonne und Wasser eine zweckmäßige Hautpflege.

Wer also nicht frühzeitig als Schlaganfallskandidat registriert werden will, für den ist es im vierten Lebensjahrzehnt höchste Zeit, durch regelmäßig betriebenen leichten und maßvollen Sport die Alterserscheinungen zu bekämpfen und seine Arterien frisch und leistungsfähig zu erhalten.



Unsere Wasserballmannschaft, die das Spiel gegen Krefeld gewann.

Querschnitt durch die sportlichen Ereignisse

1. Für die Fechtwettkämpfe beim Deutschen Turnfest in Köln haben 109 Fechter und 37 Fechterinnen ihre Meldung abgegeben. Davon entfallen 76 auf Florett, 67 auf Säbel, 64 auf Degen.

2. Die Finnländische Marathonmannschaft besteht aus den Läufern: Koski, Stenroos, Rastos, Martelin, Sigila, Kuolla und Laaksonen. Von ihnen gilt Koski als Favorit. Es gelang ihm vor kurzem, die Strecke in 2 Std. 35 Min. 11 Sek. hinter sich zu bringen.

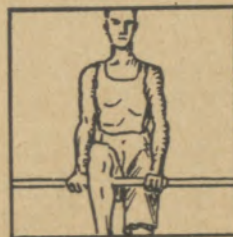
3. Während der Olympischen Hauptwoche sind in Amsterdam vierzig Nationen vertreten.

4. Beim Ringewettkampf in Düsseldorf verlor Weltmeister Schwarz einen Herausforderungskampf, der darin bestand, drei Ringer der Mittelgewichtsklasse innerhalb dreißig Minuten zu werfen.

5. Am 24. Juli finden die Olympia-Ausscheidungskämpfe für die deutschen Reiter und Pferde auf der Rennbahn zu Doberan in Mecklenburg statt.

6. Am 29. Juli ist das Turn- und Sportfest unserer Werksjugend.

Das 14. Deutsche Turnfest in Köln



In den Tagen vom 21. bis 30. Juli findet in Köln das 14. Deutsche Turnfest als machtvolle und größte Rundgebung deutscher Leibeserziehung und deutschen Volkstums statt. Während sich auf dem ersten Deutschen Turntag in Koburg (1860) nur 1000 Turner zusammenfanden, zählte das Turnfest in Frankfurt (1908) 55 000 Teilnehmer, in Leipzig (1913) 65 000 Teilnehmer und in München (1923) gar 300 000 Turner und Turnerinnen aus allen deutschen Gauen. Das diesjährige deutsche Turnfest findet

nach mehr als 50 Jahren erstmalig wieder am Rhein statt und ist gleichzeitig eine Gedenkfeier zum 150. Geburtstag des Turnvaters Jahn. Eine weitere Anziehungskraft für die Teilnehmer am Turnfest in Köln dürfte die dortige Internationale Presse-Ausstellung bilden. Zu den Hunderttausenden, die in Köln zusammenströmen werden, um in echt turnerischem Geiste zu arbeiten und zu feiern, werden sich auch deutsche Turner aus Amerika, Südwestafrika und allen Ländern gesellen, so weit die deutsche Zunge klingt; auch der in den Vereinigten Staaten als Turnlehrer lebende einzige Enkel und Nachkomme des Turnvaters Jahn, Friedrich Ludwig Jahn, wird mit seiner Familie das 14. Deutsche Turnfest besuchen.

Am 21. Juli werden die Turnerschwimmer als großen Auftakt zum Turnfest eine große Staffel auf dem Rhein von Basel bis Köln und auf seinen Nebenflüssen, insgesamt 1000 Kilometer, schwimmen. Dann beginnt die Festfolge in reicher Fülle, aus der wir nur hervorheben wollen die feierliche Uebergabe des Banners der Deutschen Turnerschaft an die Stadt Köln, den historischen Festzug der Kölner Vereine, die Rundgebung im Jahnheim, die Gefallenen-Ehrung, den Fadelzug über die beiden Rheinbrücken mit der großen Beleuchtung des Rheinufer und dann den großen Festzug durch die Stadt Köln, der diesmal zum ersten Male in der eigenartigen und wirkungsvollen Weise erfolgen wird, daß die einzelnen Züge sich begegnen und die einzelnen Landsmannschaften sich im Vorübermarschieren begrüßen können.

Der Hauptinhalt des 14. Deutschen Turnfestes werden — ebenso wie bei den früheren Deutschen Turnfesten — die Wettkämpfe der Turner und Turnerinnen und das Kreisturnen der Männer und Frauen bilden. Auf den 65 Hektar großen, parkähnlichen Anlagen des Kölner Stadions, mit seiner Hauptkampfbahn, der Ost- und West-Kampfbahn, dem Schwerathletikplatz, der Radrennbahn, den Spielwiesen, dem Hedenplatz und der Schwimmbahn, zu denen noch die Jahnwiesen hinzuzuzählen sind, und die insgesamt rund 250 000 Zuschauer fassen, (allein die Spielwiesen fassen 50 000 Freiübungturner) werden die Turner und Turnerinnen genügend Raum finden, um ihr Können zu erproben.

Turnen und Sport

Werksjugendturnfest



Am 29. Juli mißt sich unsere Werksjugend im friedlichen Wettkampf. Um den Kämpfen noch mehr Reiz zu verleihen, sind einige wertvolle Preise ausgesetzt. So wird z. B. das aus Anlaß der Olympischen Spiele herausgegebene Olympiabuch als Preis für den Sieger im Vierkampf ausgesetzt. Wer das Buch sah, weiß, welche Fülle von Stoff in Bild und Wort hier in geschmackvoller Weise geordnet und festgehalten wurde. Sein Besitz ist eine Bereicherung für jeden Bücherschrank. Wer wird der glückliche Sieger sein? Wir wollen die Ausichten der einzelnen Bewerber nicht gegeneinander abwägen und die Frage bis zum Festsonntag offen lassen. An sonstigen Preisen werden neben dem schlichten deutschen Ehrenkranz, künstlerisch wertvolle und schöne Diplome verteilt. Wer mit der Jugend fühlen, leben und erleben kann, darf am 29. nicht auf dem Platz fehlen. Unsere Jugend — unsere Zukunft.

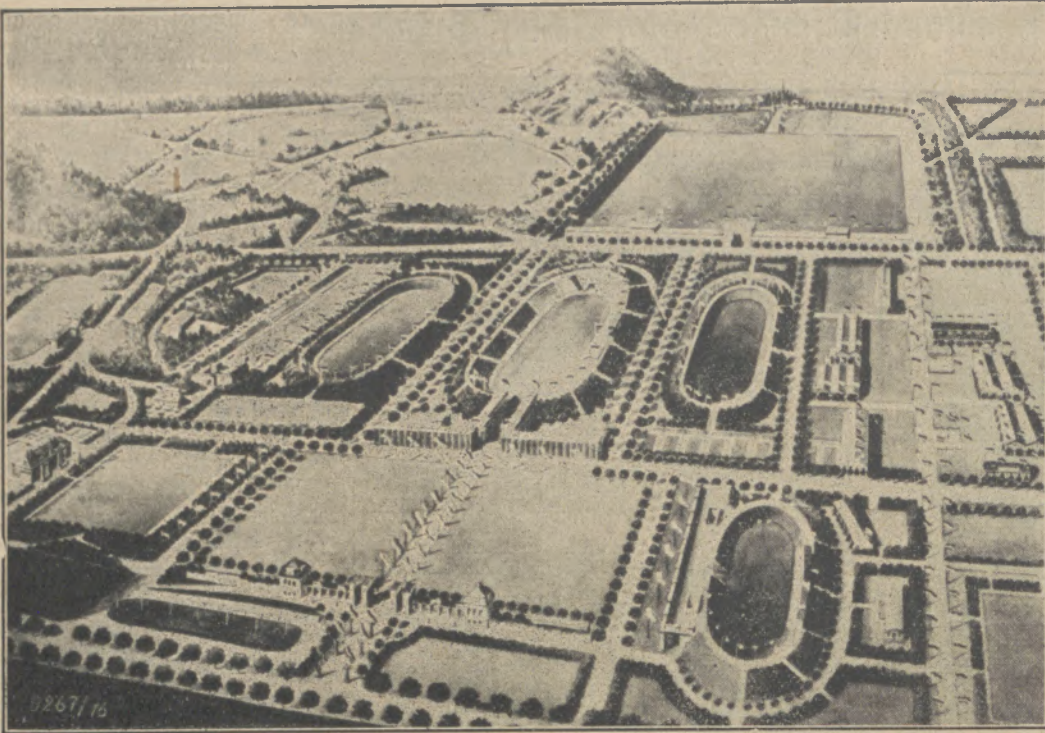
Der Sport des „älteren Herrn“

Der Mensch ist so alt wie seine Arterien. Dies bekannte Wort sollte doch manchem Vierziger zu denken geben, zumal, wenn bei leichten Anstrengungen, die früher ohne Beschwerden absolviert wurden, das Herz bedenklich anfängt zu klopfen. Der Körper will nicht mehr alles wie früher mitmachen, daher muß man etwas für ihn tun.

Es wäre nun verfehlt, wenn er sofort in einen Sportverein eintreten und Langstreckenläufer, Sprinter oder Weitspringer werden wollte. Der Körper des Geistesarbeiters, der nie etwas von Körperkultur zu spüren bekommen hat, würde sich mit Recht dagegen auflehnen.

Was soll man also tun? Zunächst heißt es, den Körper zu lockern, die Muskeln zu dehnen und Gelenke zu lösen. Man beginnt am besten mit täglichen Atmungsübungen am offenen Fenster, die man mit ganz einfachen Freiübungen verbindet. Leichte Gymnastik ist dann weiter das Richtige.

In demselben Maße wie Kopf-Arbeit den Geist und die Muskeln anstrengt, beeinflusst körperliche Arbeit die Energie des Gehirns und Geistes ungünstig. Darum soll der Geistesarbeiter in den vierzigern keinesfalls versuchen, es noch zu zählbaren Leistungen im Sport zu bringen, denn in dem gleichen Augenblick, wo er die auftretende Ermüdung mit Energie bekämpfen muß, verliert die sportliche Betätigung für den „älteren Herrn“ den Sinn. Wohlverstanden gilt alles nur für den früheren Sportabstinenten! Maßvolles Bergsteigen, maßvolles Schwimmen und Tennisspielen sind als Sportarten besonders



Das Stadion zum 14. Deutschen Turnfest in Köln

Die Deutschen Turnfeste haben seit jeher eine ganz besondere Bedeutung für die gesamte deutsche Turnerschaft und die ihr nahestehenden Kreise gehabt. Das 14. Deutsche Turnfest in Köln am deutschen Rhein aber verspricht ein Siegesfest des turnerischen Gedankens und der turnerischen Leistung zu werden. Hier soll, nach dem Wort des leider zu früh verstorbenen Oberturnwartes Max Schwarze, alles lebendig werden, was man der turnerischen Erziehung nachrühmt: hartes Pflichtbewußtsein und straffe Selbstaucht, Befehmsmut, Gefolgschaftsgeist, Opferwille und Treue.

Am letzten Tage des 14. Deutschen Turnfestes brechen die Turner und Turnerinnen auf zu froher Turnerschaft an den Rhein und seine Nebenflüsse, ins Bergische Land, die Eifel und an den Niederrhein, um eins und froh zu werden mit der deutschen Landschaft.

Bunte Ecke

Vier Wortteile

Im Naden hat mancher das Erste,
Das Zweite ist nie eine Frau,
Es wohnen im Dritten die Armen;
Das Vierte, — ich weiß es genau —
Kann niemand ohn' andere gründen,
Besäß er auch noch soviel Kraft.
Vereine die vier: Du wirst finden,
Was Arbeit und Brot uns verschafft.

Klein und groß

Es steht in Deinem Zimmer
Und wird im Winter immer
Ein guter Kamerad Dir sein;
Wird er mit dem verbunden,
Was niemals tief befunden,
Paßt in kein Zimmer er hinein.
Groß ist er dann, gewaltig,
Speit Feuer in die Nacht,
Und Arbeit mannigfaltig
Ward durch ihn schon vollbracht.

Lösung des vorigen Vier-Silbenrätsels: „Hüttenzeitung“.



Groß und Klein, Dick und Dünn,
alles geht und fährt zum

Wattenscheider Bierstall

hin.

Originellstes Vergnügungsort im Kohlenpott

Tägl. Stimmungskonzert unter Mitwirkung des bekannten Stallwirts
Ausschank Dortmunder Aktien-Bier

Radio

Kompl. Detektoren-
Anlage v. 9,50 M. an
Kopfhörer v. 4,00 M. an
Detektorenapparate
v. 2,95 M. an
Sämtl. Einzelteile für Bastler
Radio-Schneller
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 37

Alle Arten Schnittblumen
sind wieder vorrätig.
Stets frisches Gemüse.

Gärtnerei

der Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges.
Gelsenkirchen Hüllerstraße 55

Geschäftliche Mitteilung

Was ein schöner Stoff vermag. — „Sie sind's? Ich hätte Sie beinahe nicht wiedererkannt! Sie sehen ganz verändert aus, so riesig elegant! Lassen Sie sich doch mal anschauen! Sind Sie schlanker geworden? Oder macht das der neue Anzug? Sie tragen ja da einen ganz famosen vorzüglichen Stoff, das sieht man ja auf den ersten Blick — tadellos!“ — So wird gewiß jeder gern angesprochen und hört es mit Vergnügen, wenn man ihn gut angezogen findet. Und dies nicht nur aus Eitelkeitsgründen. „Der erste Eindruck ist entscheidend.“ Die Frauen haben das längst erkannt und wissen mit hübschen Kleidern und mit geschmackvollem Anzugessein zu gefallen und Aufmerksamkeit zu erregen. Sie haben wohl die Erfahrung für sich, daß eine hübsche Erscheinung in einem eleganten Kleid oft bestimmender beim ersten Eindruck wirkt als ein hübsches Gesicht, und dies manchmal wichtiger ist als ein heller Kopf oder gar ein guter Charakter. Dies muß erst herausgefunden werden, kann nicht auf den ersten Blick gefangen nehmen. — Bei unserer Schnelllebigkeit haben die meisten Menschen kaum Zeit dafür. „Blickfang“ heißt das Lösungswort, Blickfang auch für den Menschen. — Auch der Männerwelt ist es jetzt klar geworden, daß Gutangezogenheit und Erfolg haben in rechte Wechselwirkung stehen, daß die richtige Einschätzung, das Imponierende der suggestiven Eindruck im Geschäfts- und Berufsleben oft genug von einem gut sitzenden Anzug abhängt. Aber nicht der Anzug, der unpersönlich „unindividuell“ „von der Stange“ gekauft wird, wo oft genug der zufällige Sitz die Wahl des Stoffes und umgekehrt der hübsche Stoff statt des guten Sitzes entscheidet, sondern der Maßanzug, der beides vereint, dessen Stoff nach eigenem Geschmack ausgewählt ist, in der richtig sitzenden Paß- und Sitzform verarbeitet ist. — Was fehlt oft zum Erfolg? — Also nur ein guter Anzug aus einem schönen Stoff. Darum lassen Sie sich die Proben der Stoffe der Tuchfabrik Christofstal G.m.b.H. in Christofstal (Württemberg) kommen, von unerreichter Auswahl und Großartigkeit sowohl für Herren wie für Damen, in besten Qualitäten, in Wolle und in Seide, für Anzug, Mantel und Paletot, für Kleid und Kostüm. Stoffe für Herbst und Winter, für den Übergang und für kalte Tage, für Straße und Gesellschaft, Stoffe, die an Gediegenheit und vornehmer Musterung, dabei voll äußerster Preiswürdigkeit alle anderen Anerbieten übertreffen. — Verschieben Sie diese Musterbestellung nicht — es lohnt sich! Sie werden bald erkennen, was ein schöner Stoff vermag. —

Kleine Anzeigen

Stahl und Eisen
Jahrgang 1927 un-
gebunden abzugeben.
Wo sagt die Abteil-
ung Ausbildungs-
wesen.

Junges Ehepaar
sucht ein bis zwei
leere Zimmer
als Untermieter.
Näheres in der Re-
daktion d. Zeitung

Saubere Schlafstelle
mit Morgentafel so-
fort zu vergeben.
Näheres Westfalen-
str. 39, II. Etage.

Eine
elsterne Bettstelle
mit Matratze und
ein Zimmerofen bill.
abzugeben Hohen-
zollernstraße 16 I.

Gold - Böker
nur
Essen,
Grabenstraße 76
Uhren-, Gold- und
Silberschmuck
auf Abzahlung.

Hans
Künstling
Photograph
für neuzeitliche
Photographie
Ückendorferstraße 115

Sterbefall - Unterstützungs - Einrich-
tung der Angestellten der Vereinigte
Stahlwerke A.-G., Schalter Verein,
Gelsenkirchen

Für den Sterbefall der Ehefrau
unseres Mitgliedes Dietow wurde
ein Sterbegeld von M.300 ausgezahlt.

Es ist beabsichtigt, der nächsten Ge-
neralversammlung im Nov. ds. Js.
einen Antrag vorzulegen, wonach nur
noch beim Schalter Verein neu eintre-
tende Angestellte aufgenommen werden
können. Für die Fernstehenden ist
jetzt noch Gelegenheit, sich der Sterbe-
kasse anzuschließen. Eidmann.

Bitte
berücksichtigen
Sie unsere
Inserenten

Zoologisches
Spezialgeschäft
GÖBEL
Gelsenk. alter Markt 5
Wattenscheid
Gertrudisstraße 3

An das verehrte laufende Publikum!

Da wiederholt in letzter Zeit Klagen darüber kamen, daß unsere Tore des
Abends schon früh geschlossen sind, möchten wir das für die Folge vermeiden und
unseren Kunden die Verkaufsstunden bekannt geben. Der Verkauf findet statt:
Vormittags von 7—12 Uhr. — Nachmittags von 14—17.30 Uhr.

An jedem Sonntag: vormittags von 7—12 Uhr, nachmittags von 13.30—16 Uhr.
Sonntags kann nur in Ausnahmefällen abgegeben werden.

Beachtung der obigen Verkaufsstunden schützt vor vergeblichem Weg.

Gärtnerei der Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges.
Gelsenkirchen Hüllerstraße 55

Werks - Angehörige

Können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe und Wohnungs-
angelegenheiten in dieser Zeitung kostenlos aufgeben